

Joh 10,11-16.27-30

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,

13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen

mich, 15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

29 Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen.

30 Ich und der Vater sind eins.

(blau: andere Sprecherin)

0

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir.

1

?Tun sie das? Hören sie mich? Folgen sie mir? ...

„Du bist schön heute morgen, schön bist Du!“ ...

Früher, ja, früher hätte sie geraunt: „Wie wunderschön Du bist. So wunderschön!“ – „Wunderschön“. Und nicht bloß „schön“. Und niemals, niemals hätte sie „heute morgen“ gesagt. Was bitte schön war gestern Morgen? Und vorgestern. Und was wird übermorgen sein?

So beschloss er, heute morgen das Schlafgemach regungslos weiter zu wärmen, bis sie es verlassen hätte.

Früher, ja, früher hätte er reagiert! Aber weil er nicht wachzuflüstern war, stand sie auf. Er ist eben nicht mehr so wie früher. Nichts ist mehr so wie früher. Er hat sich verändert. Wir haben uns verändert. Vieles hat sich verändert.

?Hören sie meine Stimme nicht mehr?

2

?Hören sie meine Stimme noch?

Irgendetwas hat sich verändert, dachten die Menschen, als sie an jenem Morgen die Fenster öffneten. Alle merkten es. Alle Menschen unter der Sonne. Und rasch wussten sie auch, was da anders war: die Vögel. Es waren die Vögel. Amsel, Drossel, Fink und Star sangen wie immer. Aber ihr Gesang hatte angefangen, die Menschen zu nerven. Von nun an und von früh bis spät. Die ganze Vogelschar nervte und nervte in einer Tour, obschon sie die selben Melodien anstimmte und genauso laut oder leise trällerte wie eh und je.

Warum war das heute Morgen so? Warum bloß?

Die Vögel haben doch bisher nicht genervt. Woran liegt es? Stimmt etwas mit unseren Ohren nicht? Es sind doch die selben Ohren wie gestern, und sie hören doch genauso gut wie gestern! Genauso gut, aber trotzdem anders. Etwas hat sich verändert. Alles hat sich verändert.

Sie hören meine Stimme nicht mehr.

3

Der Raum zwischen den Zeilen des Bettgeflüsters wirkt wie verpfropft, zugemüllt mit der Dauererwartung eines Himmels voller Geigen.

Der Raum zwischen den Zeilen der Vogellieder wirkt wie verkleistert; auf der Suche nach noch mehr Superstars beginnen wir zu vergessen, dass es keinen einzigen unmusikalischen Vogel gibt.

Und zwischen den Schlagzeilen aus den Kriegs-, Krisen- und Spekulationsgebieten des Planeten ... wo soll da noch Raum sein für seine Stimme?

Sie hören meine Stimme nicht mehr.

4

Computerlogbuch X des Raumschiffs Erde. Wir schreiben irgendeine Sternzeit um 580 vor oder 90 nach Christus, egal. Hirten an den Hebeln der Macht weiden sich selbst.

Der Herde der Untertanen mangelt es, außerdem ist da keine grüne Aue, kein frisches Wasser und keine erquickte Seele. Widerspenstige Schäflein schickt man ins finstere Tal: Einzelhaft, Folter, Kreuze.

Besonders renitente Exemplare mit abweichender Meinung, die dann auch noch meinen, sich zusammenrotten zu müssen, werden abgeschoben oder ausradiert. Wir schreiben irgendein Jahr um 580 vor oder 90 oder auch 2025 nach Christus, egal.

Wobei: vielleicht doch nicht ganz egal.

Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.

Er hat sein Leben für mich gelassen, durch seine Wunden bin ich heil geworden. Er kennt mich und ich kenne ihn. Ich höre seine Stimme und folge ihm; und er trägt mich heim und schenkt mir das ewige Leben.

Ist da nicht doch etwas anders anno 2025? Kann das noch funktionieren mit dem guten Hirten und seiner Stimme jenseits der antiken Bibel-Welten?

Seine Stimme – anno 2025 – eine Torheit!? Hat das Konzert der Wissenschaften das nicht längst gezeigt? Seine Stimme – anno 2025 – ein Ärgernis!? Hat das die Masse der Sinnsuchenden nicht längst bewiesen, wenn sie mit den Füßen abstimmt und einen weiten Bogen macht um die Folgebauten jener Schädelstätte, an dem der Hirte sein Leben ließ für seine Schafe?

5

Als die Vögel sich hässlich anhörten, als sich nichts mehr schön und nichts mehr gut anhörte, hörten die Menschen auf, einander zu vertrauen. Und alsbald hörten sie auf, einander zu lieben. Und alsbald war ihnen das egal. Wie durch ein düsteres Geheimnis war ihnen das alsbald völlig egal.

Ich kenne sie und sie hören meine Stimme nicht.

6

Liebe Schwestern und Brüder, die Ihr die Stimme des guten Hirten gehört und kennen gelernt habt, die Ihr Jesu Schäflein seid und ihm nachfolgt und von ihm alles erhofft, alles. Ihr Protestleute gegen den Tod. Ihr Lichter der Welt!

Wo wird das Licht der Welt, wo wird Christus hörbar anno 2025? Für Euch, für mich, für diese seltsame, wundersame Erde im weiten All?

Ich für mich habe einen ungefähren Plan, er dürfte Euch nicht völlig fremd sein.

Ich bebrüte die Texte der Bibel. Ich bete in der Gemeinschaft der Heiligen und im stillen Kämmer-

lein. Ich feiere Gottesdienst. Ich atme duftende Frühlingsluft. Ich höre Kinderlachen und den Wohlklang der Vogelstimmen. An den Augenweiden der Natur kann ich mich nicht sattsehen. Ich staune, wie Menschen sich selbstlos für ihre Nächsten hingeben. Für alle Treue, die ich täglich erfahre, bin ich unendlich dankbar.

Und ich glaube: überall da höre ich seine Stimme. Überall da. Nicht direkt. Nicht live oder aus dem Off. Sondern als Zwischenklang. Als Zwischenklang zwischen den Gedanken, Worten und Werken. Als Zwischenklang, der mir das Schöne erst schön und das Gute erst gut und das Wahre erst wahr erscheinen lässt. Als Zwischenklang, durch den ich hinter allem Tod wie durch ein Wunder die Tür zum Leben erahne.

Als Zwischenklang höre ich seine Stimme. Sie allein hat in meinem Leben überwunden und verwandelt: die schrägen Missklänge, die trüben Missstimmungen, die groben Missverständnisse und die böartigen Missetaten. Seine Stimme ist mir unverdientes Geschenk, wie eine 3D-Brille, ohne die mein World-Movie ohne Tiefenschärfe bliebe.

Ohne diese Stimme wäre mein Leben ein völlig anderes. Denn obwohl mir nichts fehlt, fehlte mir *alles*. Obwohl ich bin, wäre ich nichts. Auf die Christus-Stimme zu verzichten, hieße: ohne die erste Chance zu leben und ohne die zweite.

Ohne die erste Chance, mein Leben christusförmig für Mitmensch und Schöpfung zu wagen; und ohne die zweite, im Falle des Scheiterns in Christus zurückzukehren und neu zu beginnen. Von welcher Chance ich häufiger Gebrauch mache, muss ich nicht erläutern.

7

„Wenn wir sprechen und zuhören“, erläuterte die Lehrerin in jenen Tagen, „dann hat jede und jeder von uns theoretisch vier Zungen und vier Ohrenpaare.“ Verdutzte Kinderaugen schauen die Lehrerin an. „Ja, vier Zungen. Und vier Ohrenpaare. Ich erklär Euch das mal:

Zunge eins sagt: ‚Dies ist geschehen!‘ Und Ohrenpaar eins hört: ‚Aha, das also, sagst du, hast du erlebt!‘

Zunge zwei sagt: ‚Das, was da geschehen ist, *beschäftigt mich!*‘ Und Ohrenpaar zwei hört: ‚Aha, dies und das macht das mit dir!‘

Zunge drei sagt: ‚So betrifft diese Sache *uns beide!*‘ Und Ohrenpaar drei hört: ‚Aha, so findest du, geht die Sache dich und mich beide an!‘

Zunge vier sagt: ‚Darum *erwarte ich von Dir* dieses und jenes!‘“ Und Ohrenpaar vier hört: „Aha, dieses und jenes erwartest du also jetzt von mir!“

Verdutzte Kinderaugen schauen die Lehrerin an. Ein wenig verdutzter als vor einer Minute.

„O.k., Kinder, ich erklär euch das mit einem schönen Beispiel: Zwei ältere Menschen sitzen am Frühstückstisch. Sie hat vorbereitet und gedeckt. Er sitzt vor seinem Frühstücksei. Er schlägt es auf und sagt: ‚Das Ei ist hart!‘

Nehmt Eure Hefte raus und schreibt auf: Was sagt der alte Mann mit Zunge eins, Zunge zwei, Zunge drei und Zunge vier. Und was hört die alte Frau mit Ohrenpaar eins, zwei, drei und vier?“

Verwirrte Kinder kramen Hefte und Stifte hervor. Ratlose Kinderfinger kratzen sich an verdutzten Kinderköpfen. Überforderte Kinderhände wissen nicht, was sie schreiben sollen.

Ein Kinderaugenpaar fixiert die Lehrerin. Kindermund tut Frage kund:

„Frau Lehrerin, lieben sie sich noch?“

„Wer?“

„Die zwei Alten!“

„Nein, weiß ich nicht. Wieso?“

„Na weil dann doch alles ganz anders klingt, wenn sie sich lieben. Und weil sich alles ganz anders anhört dann. Ist doch egal, wie viele Zungen und Ohrenpaare die haben. Lieben sie sich noch!?“

Zwei verdutzte Lehrerinnenaugen schauen in zwei große, leuchtende Kinderaugen. „Schreib jetzt in

Dein Heft!“

Und das Kind schreibt:

8

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Wer in der Liebe bleibt, hört seine Stimme. Die Liebe hört niemals auf. Die Liebe glaubt alles, hofft alles, erduldet alles. Er ist der gute Hirte. Er lässt sein Leben für die Schafe.

Nur ein einziges Kind hatte etwas ins Heft geschrieben. Das Kind mit den großen, leuchtenden Augen und der ungehörigen Frage. Woher das Kind diese Sätze hatte, war der Lehrerin schleierhaft. Sie kamen ihr zwar bekannt vor. Aber irgendwie wusste sie nichts damit anzufangen.

Vor dem Fenster ihres Arbeitszimmers, aus dem dichten Laub der Linde heraus, war ein Vogel zu hören.

Irgendetwas war anders.

Der Vogel sang wie eh und je. Aber heute, an diesem Sonntagmorgen, an dem sie dasaß und die Hefte korrigierte, hatte er aufgehört zu nerven. Jeder Ton ein Wohlklang. Jedes Gezwitscher ein lebenslustiges Lied. Jedes Geträller eine Ode an die Freude. Der Vogel sang schön. Wunderschön. Schwarzes Gefieder. Goldgelber Schnabel. Ein schönes Tier. Ein wunderschönes Geschöpf. In einem alten, wunderschönen Baum.

An diesem sonnigen, wunderschönen, guten Tag

hört sie meine Stimme.

Zwischen den Zeilen des Vogelliedes, noch während Kolonnen von Schlagzeilen aus den Problemzonen des Planeten die Netzwerke fluten,

hört sie meine Stimme. Wer in der Liebe bleibt, bleibt. Ich bin der gute Hirte. Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Ich schenke ihr das ewige Leben.

„Wie wunderschön Du bist“, hörte die Lehrerin, die über die Hefte gebeugt nachdachte, ihren Mann raunen. Kaffeeduft streichelte ihre Nase. Und sie spürte, wie er ihr sanft durchs Haar strich.

„So wunderschön.“

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn und Bruder.

Amen